

Der Vf.in gelingt es so, mit ihrer Arbeit gleich zwei Erkenntnislücken zu schließen: erstens, die demographische Entwicklung der Region Südmährens vor 1850 zu erfassen, und zweitens, einen Grundstein zur historischen Demographie der jüdischen Minderheitspopulation zu legen.

Detmold

Tomas Weiser

**Eva nejen v ráji.** Žena v Čechách od středověku do 19. století. [Eva, nicht nur im Paradies. Die Frau in Böhmen vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert.] Hrsg. von Milena Lenderová. Nakladatelství Karolinum. Praha 2002. 198 S.

Dem interessierten Fach- und Laienpublikum hat Milena Lenderová ein schon klassisch zu nennendes frauengeschichtliches Buch an die Hand gegeben. „Eva nejen v ráji“ beleuchtet Einzelaspekte der Geschichte „der Frau“ in Böhmen vom Mittelalter bis ins 19. Jh. Nur Božena Kopiczková bemüht sich in ihrem Beitrag über „Die Frau im europäischen Mittelalter im Banne ihrer Zeit“ um eine Überblicksdarstellung. Sie faßt die Auffassungen der klassischen Schriften von Aristoteles bis zum Autor des „Hexenhammers“ Heinrich Institoris über das Wesen „der Frau“ zusammen und stellt sehr knapp den Forschungsstand über einige „frauenspezifische“ Themen wie Gewalt gegen Ehefrauen, Prostitution und Hexenverfolgung dar. Die böhmische Geschichte wird dabei nur am Rande gestreift. Auch über die Geschlechterordnung bei den Hussiten erfahren wir nur wenig, obwohl dies ein spannendes Thema zu sein scheint, da diese beispielsweise die Laienpredigt von Frauen zuließen.

Die Beiträge über die frühe Neuzeit (Václav Bůžek, Marie Ryantová, Pavel Král, Jitka Radimská und Milena Lenderová, Zdeněk Bezcený) führen den Lebensstil des Adels vor Augen und stellen einige herausragende Frauenpersönlichkeiten vor, ausführlich Polyxena von Lobkovic (1566-1642) und Marie Anna von Schwarzenberg (1767-1848). Die unterhaltsamen Aufsätze verweisen vor allem auf den europäischen Charakter dieses Milieus und erlauben daher keine Verallgemeinerungen über die Spezifik der böhmischen Frauengeschichte dieser Zeit. Schließlich endet der Sammelband mit einem Beitrag der Hrsg.in über Mädchen- und Frauentagebücher des 19. Jh.s. Die Analyse von 12 Tagebüchern adliger und bürgerlicher Autorinnen zeigt einige Grundlinien dieser Quellengattung auf, wie die zunehmende Individualisierung und die damit verbundenen Nöte weiblicher Adoleszenz in einer Zeit, in der vielen jungen Frauen nach wie vor das Arrangement in einer Vernunft Ehe als unentrinnbares Schicksal erschien.

Die Einleitung des Bandes ist eher problematisch. U.a. stülpt die Hrsg.in früheren Zeiten moderne Kategorien über. So beginnt sie mit der Bemerkung, daß Tomás G. Masaryk als Gründungspräsident der Republik (obwohl ein Mann) einer der ersten „Verkünder des tschechischen Feminismus“ gewesen sei. Dies verweise „auf die alte Wahrheit“, „daß man nicht über Frauen sprechen kann, ohne daß wir nicht im gleichen Atemzug auch über das Verhältnis zwischen Frau und Mann sprächen“ (S. 7). Das Zitat illustriert die eigenwillige Vorstellung der Hrsg.in von Geschlechtergeschichte, die zwischen *sex* und *gender* nicht trennt, geschweige denn im Sinne neuerer Forschungen auch das biologische Geschlecht (*sex*) kulturhistorisch betrachtet. Da „die Frau“ Untersuchungsgegenstand ist, transportiert der Band vielfach Geschlechterstereotype statt sie zu entschlüsseln. Trotz dieses methodischen Mangels bietet der Band mit seinem Register und zahlreichen Literaturhinweisen einen guten Einstieg ins Thema.

Tübingen

Natali Stegmann

**Václav Průcha a kolektiv: Hospodářské a sociální dějiny Československa 1918-1992.** I. díl: Období 1918-1945. [Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei 1918-1992. Teil 1: 1918-1945.] Nakladatelství Doplněk. Brno 2004. 578 S., Tab.

Anders als die politische Geschichtsschreibung konnte sich die wirtschaftsgeschichtliche Forschung während der kommunistischen Ära der Tschechoslowakei insgesamt ein solides Niveau bewahren. Daß sie davon heute profitiert, zeigt der vorliegende Band, herausgegeben von einem Autorenkollektiv, das von dem derzeit renommiertesten Wirtschaftshistoriker der Tschechischen Republik, Václav Průcha, geleitet wurde und dem – genannt seien hier nur Alice Teichová, Lenka Kalinová, Jozef Faltus und Eduard Kubů – herausragende Vertreterinnen und Vertreter der Forschung zur wirtschaftlichen (und sozialen) Entwicklung der Tschechoslowakei angehörten. Angesichts der positiven Kontinuitätsstränge mußten sich die Autoren des Bandes nicht dem Ritual der Distanzierung von den Forschungsergebnissen ihrer marxistisch orientierten Vorgänger unterziehen. Berufungen auf die Arbeiten von Vlastislav Lacina, Zdeněk Deyl und Rudolf Olšovský (um nur einige Namen zu nennen) sind daher häufig, weil diese immer noch nutzbringend sind. Kritisch hingegen wendet sich der Band, wie besonders aus dem Vorwort von Průcha hervorgeht, gegen postkommunistische „Mythen“ in der allgemeinen historischen wie der wirtschaftsgeschichtlichen Literatur: die Neigung zur Idyllisierung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Ersten Republik, die Überschätzung ihrer Position im europäischen und weltweiten wirtschaftlichen Kontext, die Übernahme national restringierter Aussagen der sudetendeutschen Historiographie und der späten Parteigänger des ľudakistischen Regimes in der Slowakei sowie schließlich die Tendenz, die gesellschaftliche Entwicklung der Tschechoslowakei nicht anhand der Lage der größten Bevölkerungsgruppen, sondern aus der Sicht der Eliten zu beurteilen. Gerade in diesem letzten Punkt bleibt allerdings noch einiges zu tun, ehe es mit der Manier vorbei ist, die Darstellung dieses oder jenes Problems wirtschaftlicher, sozialer oder gesellschaftlicher Art mit Masaryk-Zitaten zu dekorieren, gleichgültig, ob diese nun erhellend sind oder nicht.

Von Autorenkollektiven durchgeführte Untersuchungen haben ihre Vor- und Nachteile, wie jedermann weiß. In diesem Band überwiegen ganz eindeutig die Vorteile. Spezialistische Arbeitsteilung gewährleistet auf der einen Seite, daß das Thema in allen seinen Aspekten und Verästelungen gleichmäßig mit hoher Detailkenntnis aufgearbeitet wird (dazu gehört auch der überall erkennbare kritische Umgang mit den statistischen Quellen) und ein Gefälle in der analytischen Durchdringung des Stoffes vermieden werden kann. Davon profitiert übrigens auch die Darstellung der slowakischen Verhältnisse, die hier qualitativ besser als je zuvor in den Rahmen des Gesamtstaates integriert werden. Andererseits ist die Koordinierungsleistung des Bandes hervorzuheben: Kein Abschnitt, kein Kapitel oder Unterkapitel erweckt den Eindruck, daß sich die jeweilige Autorin bzw. der jeweilige Autor ohne Berücksichtigung der großen integrativen Fragestellungen der Untersuchung sein spezialistisches Süppchen kocht. Durchgehend ist beispielsweise das sich gewiß nicht von selbst ergebende Bemühen zu erkennen, die Forschungsergebnisse – wo irgend möglich und sinnvoll – in internationale Zusammenhänge einzuordnen, in besonders gelungener Weise etwa bei der Darstellung der Weltwirtschaftskrise. In einem (wichtigen) Punkt allerdings hätte die Koordinierung m.E. rigoroser durchgeführt werden können, und zwar in der Frage der Kapitalbildungsprozesse. Die Ausführungen zum Auslandskapital in der Tschechoslowakei verzichten auf die in diesem Zusammenhang naheliegende Frage nach den gesamten Voraussetzungen der Kapitalbildung in der Zwischenkriegszeit (deren Untersuchung die Tschechoslowakei von anderen mittel- und südosteuropäischen Staaten stärker absetzen und ihr eigenes Profil verdeutlichen würde). Andererseits taucht das Problem in verschiedenen Kontexten und verstreuten Bemerkungen wieder auf (etwa bei der durch Kapitalarmut erschwerten industriellen Restrukturalisierung nach der Weltwirtschaftskrise), ohne daß versucht wird, die vielen isolierten Hinweise zusammenzufassen und daraus verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen.

Begründeten Anlaß zu Kritik gibt die uns vorliegende imponierende Arbeit allerdings nur in der Hinsicht, daß die Wirtschafts- und die Sozialgeschichte an vielen Stellen enger miteinander verklammert werden könnten. Das Problem liegt hier zunächst darin, daß die

tschechische und die slowakische Forschung zur sozialen/gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jh. bisher nicht über erste Ansätze hinausgekommen sind, und dies gilt ganz besonders für die Analyse sozialer Konflikte. Darauf wird im Vorwort zu Recht hingewiesen. Dieses Defizit ließe sich jedoch ohne größeren Aufwand verringern, etwa im Hinblick auf den industriellen Konflikt. Statt für jede Periode der wirtschaftlichen Entwicklung immer wieder aufs neue gesondert auf den entsprechenden Verlauf von Arbeitskämpfen hinzuweisen, empfiehlt sich die auch statistisch überzeugend darstellbare langfristige Korrelation von Konjunkturphasen und Streikhäufigkeit, wie dies die Streikforschung seit langem mit Gewinn tut. Mit der Einbeziehung des Faktors „Beteiligung“ würden dann auch Aussagen über die langfristige Rationalisierung von Arbeitskämpfen ermöglicht, die wiederum Rückschlüsse auf das Konfliktverhalten der Arbeiterschaft erlauben.

Dieser Einwand ändert jedoch nicht das geringste daran, daß wir mit dem hier besprochenen Band einen großen Wurf der tschechischen Wirtschafts- und Sozialgeschichtsschreibung vor uns haben, der auf lange Zeit nur schwer zu überbietende Maßstäbe setzen wird.

Moosburg

Peter Heumos

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

**Jan Gebhart, Jan Kuklík: Druhá republika 1938-1939. Svár demokracie a totality v politickém, společenském a kulturním životě.** [Die Zweite Republik 1938-1939. Die Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Totalität im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben.] Verlag Paseka. Praha – Litomyšl 2004. 317 S., s/w Abb., engl., dt. *Zusfass.*

Die Autoren untersuchen eingehend die außen- und innenpolitische, gesellschaftliche sowie kulturelle Entwicklung der Tschechoslowakei zwischen dem Münchener Abkommen und der Besetzung Böhmens und Mährens im März 1939. Von besonderem Interesse ist hierbei, welche „totalen“ Veränderungen Staat und Gesellschaft von außen, nämlich seitens des „Dritten Reiches“, aufgezwungen wurden und welche auf die Initiative tschechischer bzw. slowakischer Politiker zurückgingen. Im tschechischen Landesteil wurde ein Zweiparteiensystem nach angelsächsischem Muster eingeführt, wobei sowohl Rudolf Beran (der ehemalige Chef der Agrarier) als Führer der regierenden „Partei der nationalen Einheit“ als auch der ehemalige Sozialdemokrat Antonín Hampl als Führer der loyal oppositionellen „Partei der nationalen Arbeit“ die vor der Entstehung beider Parteien eingegangenen gegenseitigen Verpflichtungen einhielten, obwohl radikale Gruppierungen innerhalb der Regierungspartei im Zuge der „Vereinfachung“ des politischen Systems und der Errichtung einer „autoritären Demokratie“ die Existenzberechtigung der Oppositionspartei zunehmend in Frage stellten. Zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches war diese Frage, der in der „Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Totalität“ erhebliche Bedeutung beizumessen ist, noch in der Schwebe. Insofern wurden trotz zunehmender Gesellschaftsfähigkeit eines radikalen (zum Teil sogar Rassen-)Antisemitismus, einer programmatischen Abkehr von den Leitwerten der Masaryk-Beneš-Ära (Demokratie, Humanismus, Liberalismus), deren Exponenten sich teilweise wüsten öffentlichen Diffamierungen ausgesetzt sahen, trotz scharfer Presse-, Buch- und Filmzensur sowie der ideologischen Umorientierung in konservativ-katholisch-nationalem Sinn („Sankt-Wenzels-Tradition“) in Böhmen und Mähren einige demokratische Grundzüge in Politik, Gesellschaft und Kultur gewahrt, während Hlinkas „Slowakische Volkspartei“ in der Slowakei ein autoritäres Einparteiensystem einführte. Ähnlich wie in bezug auf den Umbau der Parteienlandschaft gilt jedoch für den tschechischen Landesteil, daß der Einmarsch der Wehrmacht den von national-konservativen Kräften angestrebten gesellschaftlichen Umbau abrupt unterbrach,